Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 75. Nebra, Sonnabend, 17. September 1898. 11. Jahrgang.

Das Abkommen zwischen Deutschland und England.

Eine baldige Aufklärung über den Inhalt des des deutschen Abkommens mit England ist zu wünschen, da die bisher hervorgetretenen Andeutungen geeignet sind, im Reiche wie im Auslande Mißdeutungen hervorzurufen. Die Befürchtung wird laut, daß die deutsche Politik dem Uebergange der Delagoa-Bahn aus portugiesischem in englischen Besitz zugestimmt habe, nachdem bisher das Verhalten der Regierung und gelegentliche Aeußerungen der offiziösen Presse die Billigung dieses Erwerbs durch England, geschweige durch eine von Cecil Rhodes geleitete englische Gesellschaft, als ausgeschlossen hatten erscheinen lassen. Ein eigentliches Einspruchsrecht gegen einen derartigen Vertrag hat Deutschland nicht; schädliche Einwirkungen aus seiner Handhabung auf deutsche Interessen in Südafrika müßten erst abgewartet werden. Hängen Reichsinteressen in Transvaal eng zusammen mit Interessen der Südafrikanischen Republik, so hat diese doch keinen Anspruch auf deutschen Schutz, und es würde uns gewiß nicht gefallen, wenn das Reich durch Sympathien mit den Boern in einen schweren Konflikt mit England getrieben würde.

Indes moralisch ist Deutschland in der permanenten Kampfstellung zwischen Transvaal und England unleugbar in gewissem Maße gebunden, jedenfalls soweit, daß es nach Möglichkeit, ohne eine europäische Kriegsgefahr zu schaffen, neuen Bemühungen Englands und des von der Londoner Regierung begünstigten und benutzten Freibeuters, die kleine Republik zu erdrosseln, widersprechen muß. Diese moralische Verpflichtung datiert vom Jahre 1884, als die höchsten Beamten der Republik mit ihrem Schutzgesuch von Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck freundlich aufgenommen und ermutigt worden sind, und das Vertrauen auf den Fortbestand des deutschen Wohlwollens ist mehrfach seit dem Regierungsantritt Wilhelms II. gestärkt worden durch Erscheinen deutscher Kriegsschiffe in der Delagoa-Bai und den Austausch freundschaftlicher Gesinnung zwischen unseren Offizieren und den Beamten der Republik in Pretoria, namentlich aber durch das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger vom 3. Januar 1896, den Glückwunsch, daß es dem Volke gelungen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, in eigener Thatkraft die Unabhängigkeit des Landes zu wahren.

Transvaal kann die See nur in der Delagoabucht durch die Delagoabahn erreichen, nachdem ihm andere Wege (Lucia-Bai, Kosi-Bai) durch England verlegt worden sind. Jene Bahn würde in englischen Händen nicht eine Förderung, sondern eine Hemmung des Verkehrs der Republik sein. Etwaige Zusagen des Gegenteils im Abkommen mit Deutschland weiß der zu würdigen, der die Geschichte englischer Verträge und die punische Treue dieses Landes kennt. Deutschlands Rückzug würde freilich das Ländchen nicht hilflos lassen, sondern das entschiedene Eingreifen des Zweibundes zur Folge haben, der entschlossen den Briten auf allen Wegen, wo sie übergreifen, entgegentritt. Rußland und Frankreich haben in Transvaal eigene Interessen zu schützen, Frankreich darf auch gegenüber Madagaskar die englische Macht sich nicht weiter ausbreiten lassen. Aber wir können an den deutschen Rückzug von dem Standpunkte von 1884 und 1896 noch nicht glauben und erwarten baldige Klärung.

Das Abkommen mit England soll eine gewisse Gemeinschaft der beiden Reiche in China begründen, nicht im Gegensatze gegen andere europäische Mächte, sondern zur leichteren Ueberwindung der von der chinesischen Regierung etwa beliebten Schwierigkeiten. Wir setzen voraus, daß diese Bestimmungen mit derjenigen Vorsicht abgefaßt worden sind, die gegenüber der traditionellen britischen Politik geboten ist. Ferner soll das neutrale Gebiet im Hinterlande von Togo aufgeteilt worden sein, wobei so viel wie möglich der weiße Volta-Fluß als Scheidelinie festgestellt wurde. Nähere Mitteilungen sind abzuwarten.

Die ‚Pall Mall Gazette' bezeichnet als Hauptzweck des Abkommens eine kommerzielle Verständigung. Von dieser sind Ueberraschungen nicht zu erwarten. Die Kündigung des Handelsvertrages durch England war keine unfreundliche Maßregel, sondern trug lediglich den Wünschen derjenigen außereuropäischen Kolonien Englands Rechnung, die eine selbständige Gesetzgebung und Verwaltung haben. Englands Handelspolitik bleibt unverändert, und das einheitliche, alle Kolonien mit dem Mutterlande verbindende Zollgebiet war nur ein Traum weniger, die nicht berücksichtigt haben, daß die englischen Kolonien in ihren Bedürfnissen untereinander mehr verschieden sind, als die Länder Europas. England plant nicht Schutzzölle, und das getroffene Abkommen wird den Zweck haben, zu verhindern, daß mangels eines Vertrages der höhere autonome deutsche Zolltarif gegen England Platz greife, was eine zwecklose Herausforderung darstellen würde. B. B.-Ztg.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm trifft am 17. d. in Wien zur Leichenfeier für die Kaiserin Elisabeth ein.

* Anläßlich der Reise des Kaiserpaares nach Palästina wird dem Vernehmen nach am 1. Oktober in Jaffa ein deutsches Postamt eingerichtet werden, welches den gesamten Postverkehr zwischen Deutschland und Jaffa wahrzunehmen hat. Die in Jaffa zu verwendenden deutschen Freimarken werden einen Ueberdruck in schwarzer Farbe erhalten, welcher den Wert der einzelnen Marken in türkischer Währung angibt.

* Die für die Weltausstellung in Paris bestimmten Güter werden von den deutschen staatlichen Eisenbahnverwaltungen für die halbe tarifmäßige Fracht hin und zurück befördert. Die Güter sind mit Bezettelungen zu versehen, woraus ihre Bestimmung für die Ausstellung zu versehen ist; in den Frachtbriefen für die Hin- und Rückbeförderung ist zu vermerken, daß die Sendungen durchweg aus Ausstellungsgut bestehen. Nach dem ‚Reichsanz.' werden die königlich preußischen Eisenbahn-Kommissare der ihrer Aufsicht unterstellten Privat-Eisenbahnen die Bewilligung der Vergünstigung ebenfalls empfehlen.

* Das Verzeichnis der Betriebsunfälle auf deutschen Eisenbahnen weist für Monat Juli im ganzen eine Zahl von 216 auf, darunter 13 Entgleisungen auf freier Bahn und 13 in Stationen, drei Zusammenstöße auf freier Bahn und 15 in Stationen. Bei den Unfällen wurden 58 Personen getötet und 134 verletzt. Unter den Getöteten sind sieben Reisende, 32 Beamte und 19 fremde Personen; unter den Verletzten 17 Reisende, 100 Beamte und 17 fremde Personen.

* Die ‚Berl. Pol. N.' können auf das bestimmteste versichern, daß von seiten der preuß. Regierung nach wie vor an der Ansicht festgehalten wird, die Kanalvorlage an den Landtag zu bringen, und daß die bezüglichen vorbereitenden Arbeiten soweit gediehen sind, um jeden Zweifel an der Möglichkeit der Durchführung dieser Absicht auszuschließen.

* Einen Zwei-Millionenfonds zur Abwehr von Streiks wollen sich, wie die ‚Germ.' schreibt, die Bäckermeister Deutschlands schaffen. Die Obermeister sämtlicher Bäcker-Innungen sollen demnächst zu einer Konferenz zusammengerufen werden, um über die Bildung des großen Streik-Abwehrfonds zu beraten.

Oesterreich-Ungarn.

* Der Kaiser Franz Joseph wünscht, daß die großen Jubiläumsfeierlichkeiten, welche einen staatlichen Charakter haben und einen Fremdenzufluß nach Wien veranlassen, trotz des traurigen Ereignisses stattfinden sollen. Die große Feier in der Stephanskirche und das große Fest im Rathause werden infolgedessen abgehalten werden.

* Die Kundgebungen gegen italienische Arbeiter haben sich in Oesterreich, namentlich in Triest, wiederholt. Die Ausschreitungen in Laibach haben einen bedenklichen Grad erreicht. In einer Ziegelei ist es zwischen Slowenen und Italienern zu einem förmlichen Gefecht gekommen. Obgleich ein Bataillon Infanterie aufgeboten wurde, kamen abends neuerliche Ausschreitungen vor. — Mehrere Wiener Blätter verurteilen übrigens die Verfolgungen unschuldiger italienischer Arbeiter und weisen darauf hin, daß Luccheni einer Sekte angehört, die keine Landesgrenze kennt, und daß die Anarchisten kein Vaterland haben.

Frankreich.

* Die Lage in Frankreich ist nach jeder Richtung hin ernsterer; die Stellung Faures gilt als erschüttert, da seine Dazwischenkunft die Verhinderung der Dreyfus-Revision bezweckt. Siegen die Revisionisten, was fast sicher erscheint, so muß Faure abtreten. Brisson erklärt die Revision für unvermeidlich, sollte auch der ganze Generalstab auf der Anklagebank Platz nehmen. Zurlinden tritt zurück, keineswegs, weil er von der Schuld Dreyfus' überzeugt ist, sondern weil er nicht gegen die Kameraden Mercier und Boisdeffre, die schwer kompromittiert sind, vorgehen will. General Brugère wird Zurlindens Nachfolger.

* Esterhazy ist entwischt. Einem Gerücht zufolge ist Esterhazy in Wiesbaden. Zwei Herren, die ihn persönlich zu kennen vorgeben, wollen ihn, so meldet man der ‚Frkf. Ztg.', in der Wilhelmstraße gesehen haben.

Schweiz.

* Es werden Maßnahmen der Schweizer Kanton-Regierungen gegen die in der Schweiz lebenden Anarchisten vorbereitet, namentlich wird bereits jetzt ein engerer Zusammenschluß der einzelnen Kantone in der Ueberwachung verdächtigen Gesindels beführwortet. In dieser Richtung ist freilich der tragische Tod der Kaiserin Elisabeth besonders lehrreich. Man kannte Luccheni in Bern genau und wußte um seine Gefährlichkeit. Da seine Papiere in Ordnung waren, mußte man ihn dort ruhig seines Weges gehen lassen und hatte nicht nötig (!), dem Kanton, in welchen er sich begab, seine Ankunft anzuzeigen. Wäre das geschehen, so wäre man in Genf mehr vor ihm auf der Hut gewesen.

* Der Verbrecher Luccheni benimmt sich überaus cynisch und äußert seine Freude darüber, daß ihm der Mordanschlag gelungen ist. Als der Generalprokurator ihm die Feile vorlegte und fragte, ob er sich dieses Instrumentes bei dem Mord bedient habe, antwortete er: „Freilich habe ich mit dieser Feile nach der Kaiserin gestochen. Ich habe dieses Werkzeug gewählt, weil ich weiß, daß es die gefährlichste und unsehlbarste Waffe ist. Ich habe sie mir eigens für diesen Zweck zubereitet."

Italien.

* Es machen sich in Nord-Italien wiederum Anzeichen bevorstehender Unruhen bemerkbar. Blättermeldungen zufolge wurden in den letzten Tagen in Mailand mit der Unterschrift „Das Revolutions-Komitee" versehene, zum Umsturz aufrufende Aufrufe verteilt. Die Polizei ordnete einen Ueberwachungsdienst an und verhaftete einen gewissen Carlo Siles, während er solche Aufrufe verteilte. Im Augenblick der Verhaftung rief Siles: „Es lebe die Anarchie, Tod dem König!" Ein Trupp von etwa 100 Personen folgte Siles bis zur Polizeiwache in der Straße Napo Torriani (wo die Tumulte am 6. Mai ihren Anfang nahmen). Dort erhoben dieselben ein Gepfeife und Gejohle und beantworteten die Aufforderung, sich zu entfernen, mit Steinwürfen. Andere Beamte kamen hinzu und zerstreuten die Ruhestörer. Siles, der im Jahre 1877 in Reggio geboren ist, war zur Verteilung der Aufrufe aus der Schweiz hierher gekommen.

* In Minerbio, Provinz Bologna, durchzogen 200 streikende Landarbeiter die Straßen. Karabinieri verhafteten vier Männer und zwei Frauen. Die Behörden entsandten Kavallerie und trafen Maßnahmen, um eine weitere Ausbreitung des Streiks zu verhindern. — Eine geheime Pulverfabrik ist in Lumezzano, Provinz Brescia, mit ihrem Besitzer in die Luft geflogen.

Dänemark.

* Die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin Elisabeth hat auf das Befinden der Königin von Dänemark einen sehr ungünstigen Einfluß ausgeübt. Die Kräfte schwinden täglich, die Ohnmachten werden häufiger.

* Der ehemalige Kriegs- und Marineminister Dreyer, im Kriege 1864 höchstkommandierender Ingenieur-Offizier, ist am Dienstag in Kopenhagen gestorben.

Spanien.

* Bei den Generalratswahlen sind in Madrid elf Liberale, zwei Konservative, ein dissentierender Konservativer und zwei Unabhängige gewählt worden; die Resultate aus der Provinz fehlen noch.

* Die Dienstags-Sitzung des Senats verlief sehr stürmisch. Graf Almenas, aufgefordert, die Namen derjenigen Generale zu nennen, die er mit seinem Ausspruch, man müsse ihnen mit ihren Schärpen die Kehle zuschnüren, gemeint habe, erwiderte: Nun wohl, da Sie es wünschen: die Generale, die ich meinte, sind Weyler, Blanco, Primo de Riveira und Admiral Cervera.

Rußland.

* Der Zar richtete einen langen eigenhändigen Beileidsbrief an den Kaiser von Oesterreich. — Murawiew wird im Auftrage des Zaren eine Note an die Mächte in Angelegenheit einer internationalen Anarchisten-Konvention richten.

Balkanstaaten.

* Bisher sind auf Kreta von den europäischen Schiffen und Truppen noch keine Maßregeln ergriffen; im Innern geht es drunter und drüber. Auch in Kanea und Rethimo ist die Lage unruhig. Hier bereiten die Russen ein kräftiges Vorgehen vor. Ueber tausend Mann sind an Land gegangen; ein weiteres Bataillon wird erwartet, ebenso noch zwei russische Kriegsschiffe. Der russische Admiral Skrydlow berief die türkischen Behörden, das Konsularkorps, die Geistlichkeit und türkische Notabeln in einer Besprechung zusammen, bei der er erklärte, im Falle von Unruhen werde die Stadt beschossen und der Belagerungszustand verkündet werden.

Zur Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Die Hofdame der Kaiserin, Gräfin Sztaray, gab unter Thränen folgende Schilderung des schrecklichen Vorganges: Wir waren Freitag, mittags, in Genf angelangt und im Hotel Beaurivage abgestiegen. Die Kaiserin wollte Genf besichtigen. Sie machte Promenaden am See und besuchte auch den Park und die Villa des Barons Adolf Rothschild. Am Samstag sollten wir mit dem Dampfer nach Caux zurückkehren. Die Kaiserin zog, wie immer, die Fahrt mit dem Dampfer vor, während die Herren des Gefolges die Eisenbahn nahmen. Gegen zwei Uhr sollte der Dampfer abgehen. Die Kaiserin war sehr heiter, bei bester Laune und ausgezeichnetem Wohlbefinden. Um halbzwei Uhr verließen wir das Hotel. Die Kaiserin ging mit mir zum Landungsplatze. Da sah ich, wie ein Mann raschen Schrittes seitwärts von einem im Hafen liegenden Schiffe an uns herankam. Er näherte sich der Kaiserin und passierte rasch einen Baum, welcher zwischen ihm und uns stand. Ganz nahe bei der Kaiserin schien er zu straucheln. Er machte eine Bewegung mit der Hand. Ich meinte, das geschähe, um sich beim Stolpern aufrecht zu halten. Dann lief er weiter. Die Kaiserin hatte eine Bewegung nach rückwärts gemacht und sank zusammen. Ich fing sie in meinen Armen auf „Ist Majestät nicht wohl?" fragte ich. Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß nicht — das ist wohl vom Schrecken." Ich fügte hinzu: „Fühlen Majestät Schmerzen?" Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß es nicht zu sagen; ich glaube an der Brust etwas Schmerzhaftes zu fühlen." Wir schritten weiter. Ich sagte: „Wollen doch Majestät meinen Arm nehmen." Die Kaiserin: „Danke, nein." Ich versuchte sie doch zu unterstützen, aber es war kaum nötig. Wir bestiegen das Schiff. Auf demselben angelangt, wendete sich die Kaiserin mit der Frage an mich: „Bin ich sehr blaß?" „Ja wohl, Majestät, das ist vor Aufregung." In diesem Augenblicke sank die Kaiserin abermals zusammen und hatte das Bewußtsein verloren. Ich und einige Damen auf dem Schiffe stützten die kranke Monarchin. Ich hielt das Unwohlsein für einen Nervenanfall, welcher hoffentlich bald vorübergehen werde. An ein Attentat dachte ich nicht, konnte auch keine Idee davon haben. Der Vorgang auf dem Trottoir hatte sich so rapid abgespielt, ich hatte keine Waffe in den Händen des Mannes gesehen. Als wir die Kleider der hohen Frau lösten, bemerkten wir keine Blutspuren. Die Kaiserin kam zu sich und sagte mit klarer Stimme: „Was ist denn eigentlich geschehen?" Das waren ihre letzten Worte, sie sank zurück, Leichenblässe überdeckte ihr Antlitz, sie atmete schwer, dann ging der Atem in Röcheln über. Das Schiff war abgedampft. Ich bat den Kapitän zurückzufahren; wir langten wieder im Hafen an. Die Kaiserin war vollkommen bewußtlos. Sie wurde in ein Zimmer des Hotels gebracht, wo sie nach wenigen Minuten den Geist aufgab." Sie starb, ohne erfahren zu haben, daß sie das Opfer eines Attentats geworden. Auch die Gräfin Sztaray erfuhr es erst, nachdem die Kaiserin tot war und man sie entkleidet hatte. Die Kaiserin hat nur sehr wenig Blut verloren. Der Kapitän Roux hatte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980917-15/fragment/page=0001

sich um die Monarchin alle mögliche Mühe gegeben. Der Steuermann öffnete das Kleid der Kaiserin und konstatierte das Vorhandensein einer kleinen, etwa einen Zentimeter großen Wunde, aus welcher nur zwei oder drei Blutstropfen gedrungen waren. Die Kaiserin wurde auf eine Tragbahre gebettet und vom Kapitän Rour, von Teyßet und einigen Leuten der Schiffsmannschaft nach dem Hotel Beau-rivage gebracht. Teyßet trug die Kaiserin auf seinen Armen in ihre Appartements, welche sie soeben verlassen hatte. Dr. Golay, unterstützt von der Ehrendame und von einer Krankenwärterin, die sich im Hotel aufhielt, löste der Kaiserin die Schuhe und schnitt rasch die Kleider auf. Sodann wandte er künstliche Atmungen an, verbunden mit Einreibungen mit Kölnischem Wasser und Weinessig, allein alles blieb vergebens. Dr. Golay machte nun einen kleinen Einschnitt am rechten Handgelenk: der Tod war eingetreten. Kurz vorher war ein Priester des Pfarrsprengels, der sich auf dem Schiffe befunden, gekommen und hatte der Kaiserin die Tröstungen der Religion gespendet. Teyßet glaubt, daß die Kaiserin den letzten Seufzer in dem Augenblick ausstieß, als man sie auf das Bett legte. Als der Tod festgestellt wurde, knieten alle Anwesenden zum Gebet nieder.

Im Schönbrunner Schlosse herrscht namenlose Trauer. Es ist nicht allein die Genfer Schreckensnachricht, sondern auch die Sorge um den Kaiser, der nun neuerdings von so hartem Schicksalsschlage betroffen. Glücklicherweise scheint der physische Zustand des Monarchen ein befriedigender zu sein und man gibt sich in der Umgebung der Hoffnung hin, daß seine kräftige Konstitution und seine eiserne Willenskraft ihm über die schwere Zeit hinweg helfen. Der erste Wunsch, den der Kaiser, nachdem er die Schreckenskunde erfahren, aussprach, ging dahin, seine Kinder um sich zu sehen. Die Erzherzogin Valerie ist bereits, von Wallsee kommend, in Schönbrunn eingetroffen. Die Begegnung soll herzerschütternd gewesen sein. Vater und Tochter lagen sich lange Zeit schluchzend in den Armen. Die Erzherzogin Valerie, welche mit abgöttischer Liebe und Verehrung an ihrer Mutter hing, war die Lieblingstochter der Kaiserin. In Genf waren selbst die einfachsten Sicherheitsmaßregeln außer acht gelassen worden. Für die Behörden war die Kaiserin eine Privatperson. Kein Polizist folgte ihr; so konnte es geschehen, daß der Mörder sie unbeachtet erwarten und überfallen konnte. Etwa eine halbe Minute von der Dampfschifffahrten entfernt stand ein junger Mensch von Mittelgröße, ein verwegen aussehender Bursche, an einen Baum gelehnt. Als die Kaiserin in seine Nähe kam, stürzte er auf sie und versetzte ihr einen heftigen Schlag auf die linke Brust. Die Kaiserin fiel zu Boden. Leute eilten herbei, aber niemand erkannte sie. Mit Hilfe der Gräfin Sztaray und eines Genfer Kaufmanns, Teyßet, erhob sich die Kaiserin. Niemand wußte noch, daß sie verwundet wäre, denn man hatte in der Hand des Attentäters kein Instrument gesehen, es schien, als wäre die Kaiserin bloß vom Sturze betäubt. Die Gräfin Sztaray und Teyßet boten der Kaiserin den Arm und führten sie über die Schiffsbrücke an Bord. Teyßet erzählt: „Die Kaiserin, die ich nicht kannte, warf mir noch einen langen schmerzhaften Blick zu, dann schloß sie die Augen, ich dachte, es sei nur ein Ohnmachtsanfall, der bald vorübergehen werde und verließ das Schiff, da dieses bald abdampfen mußte. Da die Kaiserin das Bewußtsein nicht wieder erlangte, wurde die Gräfin Sztaray besorgt. Sie wandte sich an den Kapitän Rour, ob ein Arzt auf dem Schiffe wäre, was nicht der Fall war, nun riß die Gräfin der Kaiserin das Kleid auf, und da bemerkte man nun auf der linken Brust eine Wunde. Der Vorleser der Kaiserin, Barker, erzählt über die letzten Tage des Aufenthalts der Kaiserin in Caux: „Donnerstag las ich der Kaiserin einen englischen Roman, „Corleone" von Crawford vor. Dieser Roman schildert anschaulich das Treiben und die Organisation der Maffia. Die Kaiserin war von diesen Schilderungen sehr ergriffen und folgte mit großem Interesse allen Details. Ich sage es mir offen, daß ich die Lektüre dieses Romans gewählt hatte, um die Kaiserin in die Anschläge mordlustiger Gesellen einzuweihen und sie auf diesem Wege zu warnen, nicht so kühn zu sein und nicht eine solche Sorglosigkeit in bezug auf ihre Sicherheit zu zeigen." Barker erzählte noch, er habe die Leiche seiner verblichenen Herrin gesehen, und sagte: „Sie sieht aus, wie eine Frau von dreißig Jahren, weiß wie Marmor ist die vom Tode geglättete Hand, leichte Röte überzieht die Wangen; ein Lächeln umspielt die Lippen, so fein, so anmutig, wie es im Leben gewesen. Ich müßte bei diesem Anblick an die Sappho-Statue denken, welche die Monarchin in Lainz besaß und die sie so sehr liebte."

Von Nah und Fern.

Danzig. Wie erinnerlich wurde seitens der Firma Stantien u. Becker seiner Zeit einer größeren Anzahl Bernsteindrechsler die Lieferung von Rohbernstein verweigert. Infolge Einwirkung des Handelsministers wurde die Sperre jedoch im ganzen Umfange aufgehoben, hierbei den Gewerbetreibenden aber eröffnet, daß unlautere Geschäftsmachinationen wie Bernsteinschmuggel 2c. die Aussicht auf staatlichen Schutz verwirken. Neuerdings hat sich ein Danziger Gewerbetreibender wieder des Bernsteinschmuggels verdächtig gemacht, so daß Stantien u. Becker die Lieferung von Rohbernstein verweigerten. Das Ergebnis der stattgehabten Untersuchung war ein solches, daß die Regierung es ablehnen mußte, zu Gunsten des Gewerbetreibenden zu intervenieren. Das ist, so schreibt die „Danz. Ztg.", ein warnender Vorgang für alle, welche es mit der übernommenen Verpflichtung, das bezogene Material nicht an Ambroidfabriken zu verkaufen, nicht ernst nehmen.

Bonn. Wie mitgeteilt wird, ist Dr. Reusing, der bekanntlich seinen Kollegen Dr. Fischer im Duell erschoß, nunmehr als Oberarzt bei dem Militär-Reitinstitut zu Hannover angestellt worden. Reusing war vor dem Zweikampf Assistent an der hiesigen chirurgischen Klinik.

Halberstadt. Wegen Unterschlagung von 13 000 Mk. wird der 66 Jahre alte Bauunternehmer Adolf Wettges verfolgt. Die Geschädigte, eine Witwe Kappe, hat auf die Wiederherbeischaffung des Geldes eine Belohnung von 300 Mark ausgesetzt.

Altona. Eine entsetzliche Bluthat ist in einem Keller der Wilhelminenstraße verübt worden. Die beiden vierzehn- und siebzehnjährigen Söhne des Arbeiters Weber waren aus geringfügiger Ursache miteinander in einen Wortwechsel geraten, der schließlich zu Thätlichkeiten ausartete. Der jüngere ergriff plötzlich ein großes Messer und stieß es seinem älteren Bruder mit den Worten: „Da hast du was!" in den Unterleib. Der Gestochene sank sofort bewußtlos zu Boden und wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus gebracht, wo er alsbald verstarb. Als der jugendliche Messerheld sah, wie sein Bruder niederstürzte, warf er das Messer von sich und ergriff die Flucht. Bis jetzt hat man ihn noch nicht entdeckt. Man befürchtet, daß er Hand an sich selbst gelegt hat.

Schwelm. Als dieser Tage der Fabrikarbeiter Rademacher zu Gevelsberg von der Arbeit nach Hause kam, vermißte derselbe seinen 14 jährigen Sohn Wilhelm und vermutete sofort, daß derselbe mit der Theaterfamilie Kleinertz, welche längere Zeit in Gevelsberg gastiert hatte und bei deren Vorstellungen der Wilhelm Rademacher öfter mitgewirkt hatte, auf und davon gegangen sei. Die alsbald aufgenommene Verfolgung der am Spätnachmittage mit ihren Wagen abgefahrenen Gesellschaft Kl. hatte denn auch das Resultat, daß selbige in Schwelm in der Nähe des Rathauses von Polizeibeamten angehalten wurde und man den kleinen Ausreißer oben auf dem Materialwagen unter Segelleinen verborgen entdeckte. Für die Familie Kleinertz wird diese Entführung sicherlich noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Düren. Am Montag nachmittag während eines kurzen Gewitters wurde ein Ackersmann mit seinem Pferde bei Birkesdorf vom Blitz erschlagen.

Darmstadt. Wie weit die Vereinsmeierei am Ende des Jahrhunderts geht, davon legt die Thatsache Zeugnis ab, daß in Viernheim innerhalb der letzten Tage vier Schulknaben-Vereine aufgelöst wurden: zwei „Athletenklubs" und zwei „Turnvereine". Die Vereine waren ganz regelrecht konstituiert, sie hatten Statuten, Vorstand, Kassierer und Vereinsdiener, Eintrittsgeld, Uebungsabend u. s. w. Die Kasse eines dieser Vereine hatte trotz verschiedentlicher Anschaffungen noch einen Barvorrat von 2,78 Mk. Selbst siebenjährige Knaben mußten ihre regelmäßigen Beiträge zahlen. Kein Wunder, daß diese Gelder nicht immer auf redlichem Wege erworben wurden.

Lyck. Der zu vier Monat Gefängnis verurteilte Redakteur der masurischen, Gazeta ludowa', Karl Bahrke, hat sich bekanntlich durch die Flucht der Verbüßung der Strafe entzogen und wird steckbrieflich verfolgt. Nunmehr erfährt die ‚Elbinger Zeitung', daß die Druckerei der ‚Gazeta ludowa' zur Zwangsversteigerung kommt. Damit dürfte auch dem ferneren Erscheinen des Blattes ein Ziel gesteckt sein.

Teplitz. Ein österreichischer Grenzaufseher erschoß an der sächsisch-böhmischen Grenze eine 60jährige Frau aus Schönau in Böhmen, die Kaffee und Petroleum durchzuschmuggeln versuchte.

Budapest. Unterschleife in Höhe von einer Million wurden in der Altofener Schiffswerft zu Budapest konstatiert. Zahlreiche Oberbeamte wurden deshalb entlassen; einer von ihnen soll einen Arbeiter bestimmt haben, die Schiffswerft in Brand zu setzen. Die Brandlegung mißlang. Die Polizei hat eine strenge Untersuchung eingeleitet.

— In Brand geriet am Dienstag früh um 2 Uhr das Petroleummagazin der Firma Bihari und Szilaghi am Westbahnhof mit 600 Barrels Petroleum. Das bremende Petroleum steckte die riesige, zum Bahnhof führende Holzbrücke in Brand. 5000 leere Petroleumfässer wurden vom Feuer vernichtet. Die gesamte Feuerwehr war zur Stelle und suchte mit größter Kraftanstrengung das Feuer auf seinen Herd zu beschränken.

Paris. Die Baronin Rothschild teilt mit, daß sie die Kaiserin Elisabeth bereits früher anläßlich eines Besuches in ihrer Genfer Villa gewarnt habe, ohne polizeilichen Schutz in der Schweiz zu reisen, da es daselbst von Anarchisten wimmelt; die Kaiserin bezeichnete jedoch jede polizeiliche Bewachung als zu lästig.

Brüssel. Meuniers Bronzegruppe „Das schlagende Wetter" ist auf der Bahn zwischen Wien und Brüssel gestohlen worden. An Stelle des Kunstwerkes fand sich ein Haufen zerschlagenen Gipses in der Kiste.

Amsterdam. Eine originelle und sehr hübsche Idee ist anläßlich der Krönungsfeierlichkeiten in Holland zur Ausführung gebracht worden. Aus jeder Gegend des Königreiches wurden einige abgerichtete schneeweiße Tauben nach Amsterdam gebracht, und in dem Augenblick, da „Onz Willemien" feierlich als Königin proklamiert war, ließ man auf ein gegebenes Zeichen die ganze Schar, die aus 6000 Exemplaren bestand, frei in die Luft fliegen, damit die Tiere die frohe Botschaft gleichzeitig nach allen Richtungen der Windrose in ihre heimatlichen Ortschaften tragen sollten, wo die Bewohner bereits stundenlang vorher an einem bestimmten Platz versammelt auf das Eintreffen der befiederten Boten warteten, deren Erscheinen, wie man sich wohl denken kann, sicher mit grenzenlosem Jubel begrüßt worden ist.

Bukarest. Der Kronprinz von Rumänien hatte auf seiner jüngsten Reise in den Distrikten Argesch und Valcea den Wunsch ausgesprochen, in den dortigen herrlichen Karpathenwäldern zu jagen. Der anwesende Präfekt beeilte sich, die Vorbereitungen zu einer für den nächsten Tag angesagten improvisierten Jagd zu treffen. Das Jagdglück war dem Kronprinzen insofern sehr günstig, als er sich bald nach Beginn der Jagd zwei ausgewachsenen Bären gegenüber sah. Der Prinz gab Feuer. Einer der Bären stürzte, ins Herz getroffen, tot zusammen, während der zweite sein Heil in der Flucht suchte. Die herbeieilenden Jagdgenossen priesen das Glück des hohen Schützen, und schon war man daran, eine Bahre herzustellen, auf welcher der erlegte Bär im Triumphe ins Dorf gebracht werden sollte, als der Kronprinz auf die Nase seines Opfers aufmerksam machte, die allem Anscheine nach bis auf die letzten Tage den Ring eines Tanzbären getragen hatte. Der herbeigerufene Präfekt gestand denn auch nach einigem Zögern ein, daß er, um dem Kronprinzen das Vergnügen einer Bärenjagd zu machen, einem Zigeuner zwei zahme und zum Tanzen abgerichtete Bären abgekauft und kurz vor Beginn der Jagd im Walde ausgesetzt hatte. Obgleich der Kronprinz über dieses Entgegenkommen des Präfekten nicht sehr erfreut war, machte er doch gute Miene zum bösen Spiel und lachte über sein eigenartiges Bärenabenteuer ebenso wie über die zerknirschte Armesündermiene des unglücklichen Jagdveranstalters.

Philadelphia. Eine furchtbare Explosion fand Sonntag abend in Philadelphia statt. Durch die Gewalt der Explosion wurden drei Häuser völlig zerstört und vier Insassen auf der Stelle getötet, 18 Personen werden vermißt; sie sind mutmaßlich unter den Trümmern begraben. Die Ursache der Explosion ist noch unbekannt.

Gerichtshalle.

Hamburg. Das hiesige Landgericht verurteilte eine Diebes- und Hehlergesellschaft wegen bandenmäßiger Beraubung von Kaufmannsgütern im Hafen, wie Zucker, Weizen, Mais, Gerste, zu neun Monat bis 3 Jahr Gefängnis; der Hauptheler, Bäckermeister D.-Ochsenwärder, erhielt 3 Jahr 6 Monat Zuchthaus.

Hanau. Vor der hiesigen Strafkammer stand dieser Tage der vielgenannte „Kanteradirektor" des im Dezember 1897 entmündigten Prinzen von Reuß jüngerer Linie, Rentier Paul Schmengers von Altenhaßlau bei Gelnhausen. Er hatte sich im Januar 1896 von dem Prinzen den angegebenen Titel verleihen lassen und ihn sowie das prinzlich reußische Wappen geführt. Das Schöffengericht zu Gelnhausen hatte ihn deshalb in zwei Fällen zu je 100 Mk., also zusammen 200 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die Strafkammer verwarf die eingelegte Berufung und bestätigte das schöffengerichtliche Urteil, da die Verleihung von derartigen Titeln nur dem regierenden Landesherrn zustehe.

Posen. Das Kriegsgericht verurteilte den Regiments-Zahlmeister Neumann vom 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 47 nach 10monatiger Untersuchungshaft wegen Unterschlagung von 58 000 Mk. amtlicher Gelder zu 5 Jahr Zuchthaus. Neumann, 64 Jahre alt, war der älteste Zahlmeister der preußischen Armee.

Die Kaiserin Elisabeth

ist einem verbrecherischen Fanatismus zum Opfer gefallen, vor dem sie schon vor vier Jahren mit Entsetzen, Abscheu und Grauen erfüllt worden war. Die Kaiserin befand sich im Juni 1894 in Campiglio und erwartete dort die Ankunft des Kaisers, der damals nach langer Zeit wieder einmal die Stadt Trient besuchte. Da erhielt die Kaiserin in der Einsamkeit von Campiglio die Nachricht von der Ermordung des Präsidenten Carnot. Sie wurde dadurch in die höchste Aufregung versetzt und sprach ihrer Umgebung gegenüber die Besorgnis aus, daß dieses Verbrechen nicht vereinzelt bleiben werde: „Kein Staatsoberhaupt in Europa ist nun vor dieser Sekte sicher." Namentlich fürchtete sie für die Sicherheit des Kaisers, wobei sie geradezu an die Möglichkeit dachte, daß während der Anwesenheit des Kaisers in Trient italienische Anarchisten nach Südtirol kommen könnten. Um die Kaiserin zu beruhigen, ist die strengste Ueberwachung der Grenze angeordnet worden, und es ist ja bekannt, daß jene Reise des Kaisers nach Südtirol ohne die mindeste Störung verlief. Die Kaiserin soll aber erleichtert aufgeatmet haben, als sie den Kaiser bei sich in Campiglio begrüßen konnte. Für sie bildete schon damals der italienische Anarchist ein Schreckbild und nun haben sich ihre damals für den Kaiser gehegten Befürchtungen an ihr selbst in fürchterlichster Weise erfüllt.

Ein wertvolles Andenken an die ermordete Kaiserin Elisabeth besitzt ein Berliner Litterarhistoriker, der sich in früheren Jahren hauptsächlich der Heineforschung widmete. Es gelang

---

Lisa.

2] Novelle von Konstanze Lochmann.

(Fortsetzung.)

„Uebrigens kann es mir mit meinem praktischen Wesen nicht fehlen," fuhr Hedwig nach einer Weile fort. „Gut kochen und backen zu können ist sich schließlich die Hauptsache, und wenn ein netter junger Mensch mich zur Frau haben will, werde ich mich wahrhaftig nicht lange besinnen. Sollte er nicht alle Tugenden besitzen, für die man geschwärmt, was thut's? Man braucht dann eben auch nicht vollkommen zu sein!"

„Ja," sprach Lisa bitter, „du magst recht haben. Ich kann allerdings nicht so denken und fühlen! Wahrscheinlich werde ich also eine alte Jungfer, und ich meine, dies sei nicht das größte Unglück!"

„Pah!" machte Hedwig, dem Hause zuschreitend, „auch du wirst bald zu der Ansicht kommen, daß ein schönes Einkommen fester bindet als aller Liebesschwindel."

2.

Vierzehn Tage nach Lisas Wiegenfest fand ein Picknick im nahen Dorfe Lomnitz statt, dessen Wald für die Stadtleute einen besonderen Anziehungspunkt bildete.

Man wollte sich im Lomnitzer Gasthause versammeln, im schattigen Garten Kaffee trinken, mit Musik in den Wald ziehen zu Spiel und Tanz, und endlich die mitgebrachten Vorräte zu verzehren.

Frau Professor Braunau hatte sich Lisas wegen entschlossen, die Partie mitzumachen. Sie liebte eigentlich solche Vergnügungen nicht, und ihre verbitterte Stimmung ließ bei Lisa rechten Frohsinn nicht aufkommen. Auch heute tadelte sie das junge Mädchen, welches mit Ungeduld den Wagen erwartete. . . . Lisa trat vor den Spiegel, um im Gürtel eine Rose zu befestigen, und das schöne Bild, das sich ihr zeigte, erfreute sie. Freilich war das weiße Batistkleid einfach wie auch der kleidsame Hut, aber die unbewußte Grazie, welche ihr eigen, kam dadurch noch mehr zur Geltung.

Nun steckte die Blume an der rechten Stelle, und mit frohem Herzen beschieg Lisa den Wagen, der eben vorfuhr. Man hatte denselben mit einem Gespann zusammen genommen. Oberlehrer Milhard — ein Mann in den fünfzigger Jahren — war seit einigen Monaten der Gatte einer Erzieherin, deren Alter dem seinigen entsprach. Nun wollte aber die Frau noch die Jugendliche spielen, und ihre Toiletten schienen daher immer für die Blütezeit des Lebens berechnet, was einen überaus komischen Eindruck machte.

Abgesehen von dieser Schwäche war Frau Milhard eine gescheite, liebenswürdige Dame, und Lisa brachte es daher nie fertig, ihr boshafte Bemerkungen zuzuflüstern, wie dies Hedwig Jegatsch öfters that.

Endlich erreichte man Lomnitz, doch kam die kleine Gesellschaft spät, und für Lisa schwand jede Aussicht, in anderer Begleitung als der des Oberlehrers dem Walde zuzuwandeln. Schon ordnete man sich zum Gehen — da trat Hauptman Mallow mit Herrn von Wellmer an Lisa heran und stellte ihr denselben vor. Eilig entfernte sich der Hauptmann, der mit der Frau Oberst den Zug eröffnete. Wellmer bot dem jungen Mädchen den Arm.

Lisas Herz klopfte stärker; sie hörte nur halb auf die Worte, die der Offizier sprach — seine Stimme hatte einen eigenen tiefen Klang, der sie süß durchschauerte.

Nun fragte er: „Fühlen sie sich wohl hier in B., gnädiges Fräulein?"

Sie sah ihn erstaunt an. Die Herren ihrer Bekanntschaft hatten heiter mit ihr geplaudert; zu fragen, ob sie glücklich sei, sich wohl fühle in ihrer Umgebung, war keinem von ihnen eingefallen.

„Eigentlich," meinte Lisa ironisch, „müßte ich mit „nein" antworten, doch fesselt mich auch vieles an diesem Ort. Das Haus, das Papa kaufte, als er wegen Kränklichkeit seine Professur in Königsberg aufgab, ist mir unendlich lieb geworden, so einsam es auch liegt. — Freilich vermisse ich die geistigen Genüsse, die eine große Stadt bietet, aber ich bringe meine Ferien meist in Königsberg bei einer Freundin meines Vaters zu. Diese Zeit entschädigt für allen Mangel."

„Die Ferien?" sprach Wellmer befremdet. „So wären Sie Lehrerin?"

„Ja," sagte Lisa einfach. „Mein Vater hat mich zur Lehrerin ausgebildet. Er hielt es für nötig, daß auch die Mädchen einen bestimmten Beruf erwählen."

„Und Sie üben diesen Beruf gern? Er ist nicht zu anstrengend für Sie?"

„Ich fühle mich jung und gesund im Verkehr mit den Kindern," antwortete sie lächelnd. „Auch bin ich nicht gerade mit Stunden überbürdet. Ich gebe nur Sprachunterricht in der Mädchenschule und habe einige Privat-Schülerinnen, die ich freilich auch in Musik unterrichte!"

„Ah, Sie sind musikalisch? Singen Sie auch?"

Lisa drängte gewaltsam die Thränen zurück. „Also er nicht, er nicht!" klang es in ihr. Wie schön war der Traum gewesen, der plötzlich versank! Wellmer hatte sich nicht die Stadt im Mondlicht betrachtet.

Bei Lisas langem Schweigen glitt ein leises Lächeln über das Gesicht des Offiziers, das junge Mädchen bemerkte es nicht.

„Ich höre leidenschaftlich gern Musik," sprach Wellmer, „und die menschliche Stimme übt zu allen Zeiten den größten Zauber auf mich aus. Man kann eine musikalisch angelegte Natur sein, ohne selbst ein Instrument zu spielen . . . Doch ich gehe zu rasch, mein gnädiges Fräulein, Sie sehen plötzlich blaß aus!"

„Nein, nein!" wehrte Lisa. „Wir sind im Gegenteil zu langsam gegangen, der Zug ist nahe am Walde."

„Eilen Sie nicht so schnell," sagte Wellmer bittend. „Der Weg durch die reizenden Felder ist so lieblich — ich sehne den Waldesschatten nicht herbei."

„Nicht wahr, Sie finden den Blick nach den Teichen auch schön?" rief Lisa. „Ich liebe diesen breiten Rain, weil ich ihn oft mit einem ging, der mir teuer war!"

Erschrocken starrte Wellmer sie an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980917-15/fragment/page=0002

hm durch einen besonderen Zufall drei noch ungedruckte Gedichte Heinrich Heines, sowie eine Anzahl unbekannter Briefe des Dichters an seinen Freund Moser zu entdecken. Sowohl in den Gedichten, wie in den Briefen war manches, das eine Veröffentlichung fürs erste als nicht geraten erscheinen ließ. Kurz entschlossen wandte sich der Schriftsteller an die Kaiserin Elisabeth, „die gekrönte Heine-Verehrerin", sandte ihr seine Entdeckungen ein und überließ es dem Urteile der hohen Frau, was von dem litterarischen-Funde zu veröffentlichen sei. In einem eigenhändigen Briefe, den der Forscher wie ein Heiligtum aufbewahrt, gab die Kaiserin ihre Meinung kund, sie bestimmte zwei der Gedichte und die Briefe, trotz mancher Bedenken, die dazegen vorlagen, zur Veröffentlichung — „denn Heines Publikum sind die Völker der Erde und diese haben ein Recht, ihn ganz kennen zu lernen, zumal der Dichter selbst, unähnlich der Mehrzahl der anderen Poeten, jede Heuchelei verschmähte und sich stets so zu geben liebte, wie er war, mit all seinen Vorzügen und menschlichen Schwächen". Das unterdrückte Gedicht erklärte die Kaiserin für apokryph und führte in dem erwähnten Briefe ausführlich die Gründe an, die sie an der Echtheit des Fundes zu zweifeln veranlaßten. Und in der That, die Heine-Kennerin auf dem Throne behielt Recht. Bei näherer Nachforschung ergab sich, daß man es mit einem Gedichte von Ludwig Robert, dem Bruder der Rahel, zu thun hatte, in welchem er Heines Manier allerdings in sehr geschickter Weise zu parodieren wußte.

Aus den Erinnerungen an die herrliche Frau, welche Wiener Blätter jetzt veröffentlichen, seien hier zwei mitgeteilt: „Eines Tages ging die Kaiserin allein spazieren, und als sie schon tüchtig müde war, kehrte sie in eine einsame Bauernhütte ein, um ein wenig auszuruhen. Dort stand am Herde eine bejahrte Bäuerin. Die Kaiserin bat um die Erlaubnis, sich niedersetzen zu dürfen und ließ sich dann mit der Bäuerin in ein Gespräch ein. Während des Gespräches fuhr die Bäuerin fort, ihren Teig in einem Topf energisch zu bearbeiten, aber der Topf wollte nicht parieren, sondern machte alle Drehungen des Kochlöffels mit, bis endlich die alte Frau die Geduld verlor. „Na," sagte sie gereizt, „auf diese Art wird aus dem Schmarn nichts werden. Schauen Sie, liebe Frau, Sie haben jetzt ohnehin nichts anderes zu thun, kommen Sie her und halten Sie mir ein wenig den Topf, dann wird die Geschichte gleich gehen." Die Kaiserin trat lächelnd an den Herd und hielt den Topf, während die Bäuerin den Teig umrührte; binnen kurzem war der „Schmarn" fertig, den auch die Kaiserin kostete und natürlich „ausgezeichnet" fand; dann verabschiedete sie sich mit herzlichem Danke für die Gastfreundschaft der Bäuerin. Als zu Mittag der alte Bauer nach Hause kam und zufällig nach dem Fensterbrett hinblickte, taumelte er förmlich vor Schreck zurück. „Mütterchen" — fragte er — „wie kommt denn das hierher?" Auf dem Fensterbrett lag eine Banknote. Stotternd erzählte die arme Frau, was geschehen sei und schilderte, so gut sie konnte, das Aussehen der Dame. „Weib," rief der Bauer, „also ist es wahr, daß bei euch Weibern das Haar lang, der Verstand aber kurz ist?! Das war sa die Kaiserin!" — „Jesus Maria!" lamentierte die Bäuerin, „und ich habe mir von der Kaiserin den Topf halten lassen, dafür kann ich vielleicht gar noch in Arrest kommen." — Ein anderes Mal, ebenfalls bei Gelegenheit solch' eines Spazierganges, kam die Kaiserin an dem einsam gelegenen Häuschen eines Waldhüters vorüber. Der Hüter saß draußen auf einer Bank, vertieft in die Lektüre einer sehr abgegriffen aussehenden Scharteke. Die Kaiserin blieb vor ihm stehen. „Was ist das, mein Lieber, was Ihr da so eifrig lest?" fragte sie. Der Hüter blickte auf, und, nachdem er die schöne Frau eine Weile angestarrt hatte, antwortete er: „Ach, meine gute Frau, das ist die Geschichte eines unglücklichen Königs, der sich ins Wasser gestürzt hat. Eine traurige, sehr traurige Geschichte, ich habe sie schon dreimal gelesen, man muß dabei so viel weinen; ich möchte nur wissen, ob sie auch wahr ist?" Damit reichte er das schmutzige Büchlein hin; die Kaiserin durchblätterte es; es war ein Erzeugnis der Groschen-Litteratur, das den Tod König Ludwigs von Bayern schilderte. Sie gab dem Hüter das Buch zurück, sagte: „Ja, es ist wahr!" und ging, Thränen in den Augen, von dannen.

Der schwerste Tag der Kaiserin Elisabeth.

„Ich werde es dem Kaiser sagen!"

Die gebrochene Frau war plötzlich aufgerichtet, eine niedergeschmetterte Mutter wurde stark und erhielt Kraft durch die Liebe zum Gatten.

Die Kaiserin war es, die zuerst in der Hofburg am 30. Januar 1889 es erfuhr, daß ihr einziger Sohn, ihre Hoffnung und ihr Stolz und damit die Hoffnung und der Stolz des Reiches, tot sei.

Graf Joseph Hoyos war gegen 11 Uhr an dem schwarzen Mittwoch von Meyerling nach Wien gekommen. Ihm lag die schwere Aufgabe ob, der Kaiserin den Tod des Kronprinzen mitzuteilen. Schon aus den verstörten Zügen des Grafen merkte die Kaiserin, daß seine Botschaft eine traurige sei. „Sie bringen Unangenehmes?" sagte die Kaiserin zu dem Eintretenden, dem die erbetene Audienz natürlich sofort bewilligt wurde.

„Mehr als Unangenehmes — Schreckliches, Majestät!"

Und nun erzählte Graf Hoyos. Die Kaiserin war fassungslos, sie rang die Hände und brach in Thränen aus.

Plötzlich erhob sich die Kaiserin und fragte ruhigen Tones:

„Weiß es schon der Kaiser?"

„Nein, Majestät! Se. Majestät hat noch keine Ahnung!"

„Dann werde ich es dem Kaiser sagen!" erwiderte die Kaiserin.

Sie war in diesem Moment gefaßt. Die Pflicht der Gattin ließ die Mutter den furchtbaren Schmerz vergessen und hielt sie aufrecht.

Und die Kaiserin begab sich in die Gemächer des Kaisers und aus dem Munde der Kaiserin erfuhr es der Kaiser, daß sein einziger Sohn tot sei.

Sie, die Trostbedürftige, spendete dem gebrochenen Gatten Trost, sie, die Thränenreiche, wischte die Zähren von dem Auge des Kaisers, sie, die Niedergeschmetterte, stützte den gebeugten Vater.

Eine Heilige!

Und als sie dieses Schmerzenswerk vollbracht, zog sie sich in ihre Gemächer zurück und weinte und weinte und war wieder Mutter, nur Mutter.

Eine Heilige!

Am Donnerstag den 31. Januar sahen der Kaiser und die Kaiserin ihren toten Sohn wieder. Der Kaiser war aufrecht, die Kaiserin weinte, und da sie sich auf den Beischemel niederließ, umfaßte sie der Kaiser sanft und stützte sie. Dann sank auch er in die Kniee.

Die Kaiserin verließ ihre Gemächer nicht. Sie wollte allein sein, sie empfing nur die Besuche des Kaisers, der täglich wiederholt in den Appartements seiner Gemahlin erschien, um sich nach ihrem Befinden zu erkundigen.

An dem Leichenbegängnisse nahm die Kaiserin auf dringendes Ersuchen des Kaisers nicht teil. Sie erschien nochmals an der Bahre des Sohnes und legte sechs weiße Rosen auf die Brust des Thronfolgers. Ehe der Sarg geschlossen wurde, nahm die Kaiserin die Rosen wieder und preßte sie. Sie verwahrte diese Rosen wie ein Heiligtum in ihrem Gebetbuche. Der Kaiser nahm Anlaß, seine Bewunderung für die Kaiserin zum Ausdrucke zu bringen, und bei dem Empfange der Volksvertreter am 30. Juni 1889 sprach er mit von Schluchzen unterbrochener Stimme die Worte:

„Wie viel ich in diesen schweren Tagen meiner innigstgeliebten Frau, der Kaiserin, zu danken habe, welche große Stütze sie mir gewesen, kann ich nicht beschreiben, nicht warm genug aussprechen. Ich kann dem Himmel nicht genug danken, daß er mir eine solche Lebensgefährtin gegeben hat. Sagen Sie dies nur weiter; je mehr Sie es verbreiten, um so mehr werde ich Ihnen danken."

Erst am 6. Februar verließ die Kaiserin zum ersten Male ihre Gemächer, fuhr nach Schönbrunn, machte dort eine Promenade und kehrte in die Hofburg zurück.

Am Montag, den 11. Februar verließen die Majestäten in Begleitung der Erzherzogin Marie Valerie Wien und begaben sich nach Budapest.

Kaiserin Elisabeth legte seit diesen schwersten Tagen ihres Lebens die Trauerkleider nicht mehr ab, sie blieb allen Festlichkeiten fern und still und abgeschieden verbrachte sie ihre Tage, stets dem Frühling entgegeneilend, der Sonne, dem Licht!

Alljährlich spendete sie Tausende und Tausende den Armen, die zahlreichen Anstalten und Vereine, die sich des hohen Schutzes der Kaiserin erfreuten, erhielten reiche Spenden; die Mutter, die es nicht vergessen konnte, daß sie ihren einzigen Sohn verloren, sie blieb eine wahre Landesmutter voll Güte und Milde. „Kl. Journ."

In der Zerstreuung.

Die meisten Zerstreuungsstückchen erzählt man sich von Gelehrten, und in der That spricht dafür eine ergiebige Blumenlese. Der berühmte Philolog Wilhelm Buddäus, der seiner Frau bis zu ihrem Tode vorwarf, daß sie ihn am Hochzeitstage kaum vier Stunden habe studieren lassen, wurde von ihr gebeten, während sie kurze Zeit das Zimmer verließ, acht zu geben, daß die Katze nicht über den auf dem Tisch stehenden Braten ging. Um seine Sache gut zu machen, setzte er sich vor den Tisch mit einem Stock in der Hand, als plötzlich die Katze erschien und den Braten forttrug. Als der zerstreute Gelehrte diesen nicht mehr sah, schlug er mit dem Stock zu und traf die kostbare Schüssel, daß sie in Scherben ging. Als der Reichshofrat v. Senkenberg einst beim Minister speiste und ihm die Suppe nicht schmeckte, bat er, sich im eigenen Hause während, die Tafelgesellschaft um Verzeihung wegen des schlechten Essens, weil seine Frau in den Wochen liege. Als er einst auf der Bücherleiter stand, glaubte er sich auf ebener Erde, vergaß das Herabsteigen, trat seitwärts und brach, herabstürzend, ein Bein. Daß er sich neben den Stuhl setzte und zu Boden fiel, kam fast täglich vor. Lafontaine machte einem Freunde, dessen Beerdigung er acht Tage vorher beigewohnt hatte, seinen Wochenbesuch. Ein metzfrender Bankier nahm im Hotel de Russie in Leipzig an der Table d'hote, als der Teller für Musik herumging, statt ein Geldstück darauf zu legen, ein solches heraus, und als sein Nachbar ihn lachend darauf aufmerksam machte, legte er statt der vor ihm auf dem Tisch liegenden Geldspende ein Stück Torte auf den Teller. Diese Zerstreutheit fiel in die Zahlwoche! Ein eifriger Spieler am Brettspiel leerte einst den Würfelbecher in seinen Mund und das neben ihm stehende Weinglas in das Brettspiel. Ein Gelehrter rief beim Ausklopfen seiner Tabakspfeife „Herein!" und ein anderer, dessen Gewohnheit es war, Briefe oder Billets nie zu öffnen, bevor er seine Pfeife angezündet hatte, benutzte den eben erhaltenen, noch verschlossenen Wertbrief dabei als Fibibus. Ein alter Landgeistlicher, der seit Jahren seine Predigten mit der Formel „Dazu verhelfe uns allen der liebe Gott!" schloß, endete einst dieselbe, worin er über den bösen Hamann gesprochen hatte, mit dem Ausrufe: „Und was war sein Lohn! Der Galgen! Und dazu verhelfe uns allen der liebe Gott!"

Von dem Ursprung des Altweibersommers,

der nun wieder Feld und Wiesen deckt, weiß der Volksglauben merkwürdige Dinge zu erzählen. Bald sollen seine feinen Fäden Haare der Mutter Gottes sein, bald von der Kunkel der Waldfee stammen. In Wahrheit sind sie ein Gewebe der Spinnen, ihre Entstehung ist indessen, wenn auch nicht von Poesie umflossen, doch ein höchst interessantes Naturschauspiel. Wenn im September die Regentage kommen und die Vögel nach dem Süden ziehen, begibt sich auch die Spinne auf Wanderschaft, um die feuchten Niederungen mit sonnigen, warmen Höhen zu vertauschen. Fliegen kann das Tierchen nicht, das Ziel „per pedes" zu erreichen, sollte ihm auch schwer fallen, es baut sich also einen Wanderapparat, und zwar einen — Luftballon. Am ersten schönen Sonnentag klettert Frau Spinne auf einen erhöhten Standpunkt und stellt sich dort auf den Kopf. Dann sendet sie aus den am Hinterrumpf sitzenden Spinnenwarzen ein Büschelchen Fäden in die Luft, das wie eine Fahne im Winde flattert; hat sie daraus gesehen, woher der Wind kommt, so dreht sie den Kopf nach dieser seiner Richtung und sendet neue Fäden aus, bis das Gewebe stark genug ist, um sie zu tragen. Dann läßt sie alle acht Füßchen los und segelt, den Rücken nach unten gekehrt, davon. Die Fäden bilden ein Bündelchen, das die Spinne mit den Füßen festhält und während der Fahrt unausgesetzt durch neue Fäden vermehrt. So lange der Wind geht und die Sonne scheint, geht der Flug lustig weiter, denn gerade der wärmende Sonnenschein ermöglicht es dem kleinen Luftballon überhaupt erst zu steigen. Sobald das Tagesgestirn verschwindet, fällt auch er, die kleine Weberin läßt einen Faden nach unten und klettert daran hinab, ein Obdach für die Nacht zu suchen. Erst am anderen Morgen begibt sie sich wieder auf die Fahrt. Die Fäden, die ihr Ballon unterwegs verliert, mehr aber noch jene, an denen sie abends zur Erde hinabsteigt, bilden später den Altweiberfommer. Wie weit solche Spinnenreise gehen kann, ersieht man daraus, daß Darwin noch sechzig Seemeilen vom Lande entfernt Tausende von kleinen, rötlichen Spinnen mit ihren Ballons durch die Luft segeln sah. Ueberrascht die Tierchen auf solcher Fahrt über Wasser ein plötzlicher Sonnenuntergang, so sinken sie sofort hinab und finden ihr Grab in den Fluten.

Buntes Allerlei.

Für Briefmarkensammler dürfte die Nachricht von Interesse sein, daß die kretische Regierung beschlossen hat, demnächst eigene Briefmarken in Umlauf zu setzen. Diese werden die Form der im Jahre 1896 von Griechenland ausgegebenen „olympischen" Briefmarken haben und den Kopf der Hera zeigen. Die neuen Postwertzeichen sollen in Europa in der nächsten Zeit bestellt werden und nach Beendigung der zur Einrichtung der neuen Regierung erforderlichen Vorarbeiten ausgegeben werden.

Gegen Feuersgefahr. Der Schutz eines großen Gebäudes gegen Feuersgefahr ist an der öffentlichen Bibliothek in Chicago auf eine neue und sehr praktische Art erreicht worden, die Anlage ist zu gleicher Zeit sehr einfach: Rings um das Gesims des Gebäudes ist ein 7 Zoll starkes stählernes Wasserrohr gezogen, zu dem das Wasser durch starke Pumpen vom Erdgeschoß aus hinaufgehoben wird. Gerät das Gebäude in Brand, so tritt das Wasser in Strömen durch zahlreiche Oeffnungen aus und überschüttet die Mauern vom Giebel bis zum Pflaster mit einem dauernden Wasserstrome. Die Einrichtung ist so getroffen, daß sie für jeden Teil des Gebäudes einzeln in Thätigkeit gesetzt werden kann. Außerdem sind kleine Röhren über die inneren Wände, die Thüren und Fenster gezogen, um auch hier sofort die Wasserleitung in Betrieb zu setzen.

Eine lappländische Zeitung erscheint nunmehr in Arvidsjaur. Sie wird auf einem Bogen Papier geschrieben und jeden Sonntag ausgegeben. Bis jetzt hat das Blatt sechs zahlende Abonnenten. Jede Nummer wird bei ihrem Erscheinen mit stürmischem Beifall begrüßt.

Das Höchste in der Reklame haben sich die Schweden geleistet. Jetzt dürfen auch die Rückseiten der Reichsbanknoten mit Reklame versehen werden. In Nyby kursierten in voriger Woche echte Fünfkronenscheine, denen Annoncen mit großen Buchstaben aufgedruckt waren. In diesem Spezialfalle handelte es sich um eine Reklame für Seife und Schokolade.

Gut pariert. Mann (ärgerlich): „Ich muß doch schrecklich dumm gewesen sein, als ich dich heiratete." — Frau: „Das wollt' ich meinen — aber die Dummen haben immer das größte Glück!"

DRUCK: H. ARENDT, BERLIN.

„Der Ihnen teuer war?" wiederholte er leise, schmerzlich.

„Ja," antwortete Lisa wehmütig. „Vor zwei Jahren verlor ich den Bruder, dessen Tod eine unausfüllbare Lücke in meinem Leben gelassen hat!"

„So liebten Sie ihn sehr?"

„Wer hätte ihn nicht lieben sollen?" sprach das Mädchen leidenschaftlich. „Frohsinn und Güte leuchteten aus seinem Antlitz, und sein Herz war treu wie Gold. Sorglam behütete er sein Schwesterlein und schützte es vor allem Weh. Ach, besäße ich ihn noch und den lieben, guten Vater, so wäre mir der ödeste Ort auf Erden zum Leben schön genug!"

Hastig hatte Lisa gesprochen. große Thränen standen ihr in den dunklen Augen. Die Bitterkeit der Täuschung, die sie eben erlebt zu haben glaubte, ließ die vergangenen lichten Tage noch heller erglänzen. Als sie aber den warmen Strahl in Wellmers Augen sah, ward ihr wohl'er. Was ging sie am Ende der Spender der Rosen an? Sie kannte ihn nicht — wollte ihn nicht kennen! Ihr Herz gehörte für alle Zeit dem Manne, der neben ihr schritt, und die Art und Weise, in der er zu ihr sprach, erfüllte sie mit Entzücken. Jetzt wollte sie glücklich sein, mochte auch später dieses Glück zerschellen.

Wellmer, der es unpassend fand, Lisas Schmerz durch eine banale Phrase zu erhöhen, zog nur seher den Arm des jungen Mädchens an sich und ging langsam weiter. Nun hob sie den Kopf, und ihn mit den strahlenden Augen ansehend, sprach sie:

„Verzeihen Sie mir — ich sagte Worte, die Ihre Festlaune trüben mußten! Wir wollen wieder fröhlich sein. Er, der mich so sehr liebte, sah mich gern heiter, und oft haben wir in tollem Laufe den Wald erreicht und gejubelt, wenn wir zu gleicher Zeit darin anlangten. Dann schmückte ich unsere Hüte mit Waldblumen und Oskar brachte mir die saftigsten Beeren."

Wellmer blieb stehen und sah mit inniger Teilnahme das Mädchen an. Bittend sprach er: „Lassen Sie ein Teilchen der Zuneigung, die Sie dem Verstorbenen schenkten, auf mich übergehen. Lassen Sie uns gute Kameraden bleiben, die zu jeder Zeit für einander eintreten . . . Wollen Sie? — Es ist mir Ernst mit diesem Wunsche, und ich werde mich Ihrer Freundschaft nie unwürdig zeigen."

„Ich will," sagte Lisa gedankenvoll. „Ihnen glaube ich! Sie sprechen nicht in der leichten Manier der anderen Männer, und Sie sind zu stolz, um schmeichelnd zu können."

„Sie haben recht. Ich bin stolz — vielleicht zu stolz. . . Derjenige, der durch Mangel an Vertrauen oder Wankelmut mich nur einmal verletzte, würde nie mehr von mir beachtet werden."

Sie sah ihn mit den tiefen Augen fragend an. Auf ihre Lippen lagen die Worte: „Wird deine Liebe nicht größer sein als dein Stolz? Eine Liebe, die nicht das ihre sucht und sich nicht erbittern läßt?"

Er verstand die Frage ihrer Augen, aber er wollte sie sich selbst nicht beantworten, daher sagte er rasch:

„Da ist der Wald, ich sehe schon den Tanzplatz! Darf ich um den ersten Walzer bitten?"

Lisa nickte Gewährung, sprechen konnte sie nicht. Es ward ihr traumhaft zu Mute, als nun die Buchen über ihr leise rauschten und sie an des Geliebten Seite den wohlbekannten Pfad entlang schritt.

Im Laufe des Abends tanzten die beiden oft zusammen, und manches Wort wurde gewechselt, welches unvergessen in der Seele haftete. Als Wellmer sich beim allgemeinen Aufbruch am Wagen von Lisa und ihrer Mutter verabschiedete, legte das Mädchen die Rechte in seine Hand. Er zog sie nicht an seine Lippen, aber ein fester Druck und ein inniger Blick seiner Augen mahnten sie daran, daß er ihr Freund geworden.

In der späten Nachmittagsstunde des folgenden Tages machte Leutnant von Wellmer Besuch bei der Witwe des Professors Braunau. Zu seinem Mitvergnügen traf er kurz vor dem Hause Hauptmann Mallow, der sich ebenfalls nach dem Befinden der Damen erkundigen wollte. Lisas Mutter, äußerst zugänglicher Laune, forderte beide Herren auf, den Abend bei ihr zu verbringen, und die jungen Leute sagten gern zu.

Unsere Heldin, welche bei den Worten der Mutter erschrocken aufgesehen, schien glücklich, als Wellmer die Einladung annahm. Sie war so heiter und lebensfroh, daß der Offizier voll Entzücken den Zauber dieser frischen, reinen Mädchenseele auf sich wirken ließ.

Als im Gartensaal die Lampen brannten und man von der Veranda, wo das einfache Abendbrot genommen worden war, dorthin zurückkehrte, sagte Wellmer zu Lisa:

„Ich sagte Ihnen gestern schon, daß ich Musik über alles liebe. Wollen Sie so gütig sein, uns ein Lied zu singen?"

Sie nickte bejahend, und Hauptmann Mallow hat um die Ehre, das gnädige Fräulein begleiten zu dürfen. In den Noten suchend, reichte er ihr ein Blatt mit den Worten:

„Bitte wählen Sie dieses, ich bleibe dann gewiß nicht stecken."

Lisas schönes Antlitz überflog heißes Erröten, dann sang sie hinreißend Rückerts köstliches Lied:

„Du meine Seele, du mein Herz!
Du meine Wonne, du mein Schmerz —
Du meine Welt, darin ich lebe,
Mein Himmel du, darin ich schwebe!
O du mein Grab, in das hinab
Ich ewig meinen Kummer gab . . .
Du bist die Ruh, du bist der Frieden —
Du bist vom Himmel mir beschieden!
Daß du mich liebst, macht mich mir wert,
Dein Blick hat mich vor mir verklärt . . .
. . . Du hebst mich liebend über mich,
Mein guter Geist, mein bess'res Ich!"

Eine Pause entstand, als Lisa geendet hatte. Beide Männer waren betroffen von der Innigkeit, die jeden Ton des Liedes durchweht hatte. Sie selbst stand blaß und stumm da, Neue überkam sie, ihren Gefühlen nachgegeben zu haben.

22 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980917-15/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 16. September. Unser diesjähriger Herbstmarkt wurde am Dienstag und Mittwoch abgehalten. Zahlreich hatten sich die Besucher des Jahrmarktes aus sämtlichen umliegenden Ortschaften eingefunden und herrschte ein reges Leben und Treiben, da für Belustigung der Marktbesucher diesmal genügend gesorgt war. Es waren 88 Verkaufsstände errichtet (gegen 89 im Vorjahre). Der Geschäftsgang war ein mäßiger. Aus einigen Buden wurden auch Waren entwendet und gelang es der Polizei, einen der Diebe zu fassen.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht die angekündigte Bekanntmachung, betr. die Anzeigepflicht für Schweineseuche. Schweinepest und Rotlauf der Schweine, für den ganzen Umfang des Reiches, muß vom 1. Oktober ab bis auf Weiteres zur Anzeige gebracht werden.

Die Gegenstände, die auf der im Jahre 1900 in Paris stattfindenden Weltausstellung ausgestellt und nicht verkauft werden, sind bei Aufgabe nach dem frühesten Ausgangsorte — gleichwie auf dem Hinwege — auf den Preußischen Staatsbahnen, den Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen, den Thüringischen Privatbahnen und der Mühlhausen-Ebeleber Bahn zur halben tarifmäßigen Fracht zu befördern, sofern sie von dem zur Sicherung des zollfreien Wiedereingangs nach Deutschland durch den Reichskommissar ausgefertigten Rücksendungsnachweis begleitet sind. Die Frachtbriefe müssen den Vermerk enthalten, daß die Sendung durchweg aus Ausstellungsgut besteht. Der Schlußtermin für die Rücksendung der Ausstellungsgüter wird s. Z. bekannt gegeben werden.

Freyburg, 12. September. Am Rechen der früheren Mühlenwerke wurde heute Morgen der Leichnam der 22 Jahre alten Tochter der verw. Frau M., welche einige Tage zu Besuch hier geweilt hatte und seit Mittwoch verschwunden war, aufgefangen und gelandet. Es ist vollständig in Dunkel gehüllt, aus welcher Veranlassung das blühende, im besten Ruf stehende Mädchen, welches bis jetzt in einem Geschäft in Halle thätig gewesen war, den Tod in den Wellen gesucht hat. — Der Besitzer der Windmühle bei Gröst, Herr Rolf, hat letztere an den Herrn Baron von Helldorff-Zingst verkauft.

Errichtung einer Molkereischule in Brehna. Es ist eine in Fachkreisen allgemein anerkannte Thatsache, daß es an zuverlässigen und tüchtigen Molkereileitern mangelt, und dieser Mangel wird immer fühlbarer, je mehr die Gründung neuer Molkerei-Genossenschaften fortschreitet. Um diesen für eine gedeihliche Entwickelung des Molkereiwesens höchst ungünstigen Zustand nach Möglichkeit zu beseitigen, wird der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten am 1. Dezember d. J. eine Molkereischule in Brehna eröffnen. Der Zweck der Schule ist, junge Leute, die eine praktische Lehrzeit von mindestens zwei Jahren und eine darauffolgende mehrjährige Gehilfenthätigkeit im Molkereibetriebe hinter sich haben, soweit auszubilden, daß sie fähig sind, selbständig eine Molkerei zu leiten. Der Unterricht wird kostenlos erteilt, und die Schüler haben nur ein Entgelt von 36 Mark monatlich für Kost und Wohnung zu entrichten. Der Kursus ist halbjährig. Der Unterricht wird erteilt vom Molkerei-Instruktor und dem ersten Revisor des Verbandes, dem Direktor der Molkerei Brehna und von einem Elementarschullehrer. Die Stellenvermittelung des Verbandes wird, soweit es angängig ist, für die Unterbringung der ausgebildeten Zöglinge dieser Molkereischule sorgen. Anfragen um nähere Auskunft und Schüleranmeldungen sind zu richten an den Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften der Provinz Sachsen und der angrenzenden Staaten, Halle a. S., Karlstraße 16.

Naumburg, 14. September. [Marktpreise.] Butter 2,40—2,60, Eier 3,90—4, Gänse 3,75 bis 5, Enten 1,80—2,50, Rebhühner 0,80 bis 1, Schweine 16—23, Kartoffeln 2,50—3, 1 Schock kleine Käse 2,40—2,80, 1 Korb Aepfel, Birnen 2—3, Bohnen 0,90—1,10, 1 Mandel Sellerie 1—1 40 Mark, 4 Liter Kartoffeln 20 bis 25, 2 Liter Zwiebeln 30—35, 1 Liter Perlzwiebeln 25—30, 2 Liter Preiselbeeren 55—60, 1 Mandel Aprikosen 50—60, Tomaten 40 bis 50, Kohlrabi, Salat 30—40, Möhren 15—20, 2 Bund Karotten 10—12, 1 Blumenkohl 20 bis 30, 2 Köpfe Kraut 10—15, Hähnchen, Tauben 65—75 Pfg. Der Gurkenmarkt war mit etwa 1500 Schock, — darunter freilich viel Krüppelware — beschickt; Salzgurken kamen 0,80—1,10 (Krüppel 0,30—0,40). Senfgurken 2—3,50 Mark das Schock. Besonders stark war die Nachfrage nach Pfeffergurken, die den Verkäufern förmlich weggerissen wurden und der Korb 5—6 Mark kosteten; von den feilgebotenen mehr als 400 Zentnern gingen ganze Ladungen nach auswärts.

(Eingesandt.) In Kürze wird das Eislebener Stadttheater-Ensemble, unter Leitung des Herrn Direktor G. Hubert, einige Gastspiele hier geben, und zwar im Gasthof zum „Preußischen Hof", worauf wir das theaterliebende Publikum schon jetzt aufmerksam machen.

Kirchliche Nachrichten.

15. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Kollekte zum Besten der Inneren Mission.
Beichte und heil. Abendmahl.
Die Beichtandacht findet nach dem Vormittagsgottesdienst statt.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.
Getauft: Am 11. September Paul Otto Ganz, Anna Bertha Rühlemann, Peter Lassalle Walther Rebhahn; am 13. September Ernst Paul Schmidt, Marie Minna Schwarzenau, Hedwig Klara Bernschein; am 14. September Ernst Otto Klitzschmüller.
Beerdigt: Am 11. September Louis Franz Schlaf, 7 Monate 17 Tage alt; am 12. September Heinrich Wilhelm Lorenz, 23 Tage alt.
Jungfrauenverein.
Sonntag Spaziergang nach Wendelstein.
Abmarsch um 2 Uhr vom Sorgengarten.

Wer Seide braucht
wende sich an die
Hohensteiner Seidenweberei Lotze,
grösste Fabrik für Seidenstoffe in Sachsen.
Specialität: **Brautkleider.**
Fabrik und Versandthaus: **Hohenstein-Er. i. S.**
Verkaufs- und Seidenhaus: **Leipzig, Reichsstr. 33/35.**

Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Die Inhaber von **Wandergewerbescheinen und Gewerbescheinen zum Gewerbebetriebe im Umherziehen,** welche die **Fortsetzung** des letzteren im nächsten Jahre beabsichtigen, sowie diejenigen Personen, welche ein solches Gewerbe im nächsten Jahre **neu** beginnen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Ertheilung der für das Kalenderjahr 1899 auszufertigenden Scheine **schleunigst** bei uns anzubringen.

Wer wegen versäumten Antrages in die bis Anfang October an den Bezirks-Ausschuß einzureichenden Listen nicht aufgenommen ist, hat es sich selbst zuzuschreiben, daß alsdann die Ausfertigung und Behändigung des Scheines für das neue Jahr nicht bis zum Beginn des letzteren erfolgen wird und demgemäß die Fortsetzung oder der Beginn des Hausirgewerbes bis zum späteren Empfang des Scheines unterbleiben muß.

Nebra, den 14. September 1898. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Zacherlin
wirkt staunenswerth! Es tödtet jedwede
Art von Insecten mit geradezu frappierender Kraft und rottet das vorhandene Ungeziefer schnell und sicher derart aus, daß gar keine lebende Spur mehr davon übrig bleibt. Darum wird es auch von Millionen Kunden gerühmt und gesucht. Seine Merkmale sind: 1. die versiegelte Flasche, 2. der Name „Zacherl".
In ***Nebra*** bei Herrn **Otto Wobig.** Drog.

In jeder deutschen Familie
sollte die „Thierbörse" gehalten werden;
denn die „Thierbörse", welche im 11. Jahrgang in Berlin erscheint, ist unstreitig
das interessanteste Fach- und Familienblatt Deutschlands.
Für jeden in der Familie: Mann, Frau und Kind ist in jeder Nummer etwas enthalten, was interessirt. Für nur 75 Pfg. pro Vierteljahr abonnirt man bei der nächsten Postanstalt wo man wohnt, auf die „Thierbörse" und erhält für diesen geringen Preis jede Woche Mittwochs:
1. gratis: Den Landwirthschaftlichen und industriellen Central-Anzeiger; 2. gratis: Die Internationale Pflanzenbörse; 3. gratis: Die Naturalien- und Lehrmittelbörse; 4. gratis: Die Kaninchenzeitung; 5. gratis: Das illustrirte Unterhaltungsblatt (Romane, Novellen, Beschreibungen, Räthsel u. s. w. u. s. w.); 6. gratis: Allgemeine Mittheilungen über Land- und Hauswirthschaft und 7. gratis: Monatlich zwei Mal einen ganzen Bogen eines hochinteressanten, fachwissenschaftlichen Werkes.
Kein Blatt Deutschlands bietet eine solche Reichhaltigkeit an Unterhaltung und Belehrung. Für jeden Thier- und Pflanzenliebhaber namentlich aber für Thierzüchter, Thierhändler, Gutsbesitzer, Landwirthe, Forstbeamten, Gärtner, Lehrer etc. ist die Thierbörse unentbehrlich. Alle Postanstalten in allen Ländern nehmen jeden Tag Bestellungen auf die „Thierbörse" an, und liefern die im Quartal bereits erschienenen Nummern für 10 Pfg. Porto prompt nach. Man abonnirt **nur** bei der nächsten Postanstalt, wo man wohnt.

Zur **Herbst-** und **Winter-Saison** empfehle ich mein reichhaltiges Lager in
Herren-Kleiderstoffen.
Anfertigung von Herren- und Knaben-Garderobe nach Maaß wird schnell und prompt ausgeführt; für guten Sitz wird garantirt.
Wwe. Ida Rindelhardt.

Auction.
Montag, den 19. September cr., Vormittags 11 Uhr,
werde ich zwangsweise in **Nebra**
3 Schränke, 2 Sopha's, 2 Kommoden und andere Sachen mehr
öffentlich meistbietend versteigern.
Sammelplatz im **Preussischen Hofe** hier.
Der Gerichtsvollzieher
Krammisch.

Hamburger Kaffee
Fabrikat, kräftig u. schön schmeckend versendet zu 40, 50, 60 u. 80 ₰ d. Pfd. in Postcollis von 9 Pfd. an zollfrei.
Ferd. Rahmstorff,
Ottensen b. Hamburg.

Ein Läuferschwein
ist zu verkaufen bei
Philippine Horbel,
Oberthor.

Land-Brot
von neuem Roggen verkauft **H. Stauge.**

ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten und Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Haushthiere und Geflügel schädlich zu sein. **Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.**
Zu haben bei **Otto Wobig,** Drog.

Eine Wohnung ist zum 1. October zu beziehen bei **Albert Schäfer.**

Ein Haus zu miethen gesucht. Gefl. Off. mit Preis an die Expedition d. Bl. erbeten.

Turn-Verein
Nebra.
Sonntag, den 18. September,
von Nachm. 3½ Uhr an
großes Schauturnen
mit **Concert**
im **Schützenhause.**
Zum Schluß Aufführung eines **Stabreigens.**
Hierzu werden Freunde und Gönner ergebenst eingeladen.
Abends 8 Uhr **BALL.**
Der Vorstand.

Traurige Thatsache
ist es, daß viele Tausende rechtschaffener Familienväter durch zu rasches Anwachsen ihrer Familie unverschuldet mit Sorgen und die Ehefrauen mit Krankheiten und Siechtum zu kämpfen haben! Jeder, dem das Wohl seiner Nächsten am Herzen liegt, lese unbedingt das neu erschienene zeitgemäße Buch: „Die Ursachen der Familienlasten, Nahrungssorgen und des Unglücks in der Ehe, sowie Rathschläge und Angabe natürlicher Mittel zur Beseitigung derselben". Menschenfreundlich, hochinteressant und belehrend für Eheleut' jeden Standes. **80 Seiten stark.** Preis nur **30 Pfg.,** wenn gefälligst gewünscht **20 Pfg. mehr** (auch in Marken). Versandt discret. **J. Zaruba & Co., Hamburg.**

Unsere verehrlich. Leser
werden in ihrem eigenen Interesse auf die heutige Extrabeilage der durch zahlreiche **Goldene u. Silberne Medaillen, Ehrendiplome etc.** ausgezeichnete Firma **Zeteler Weberei Janssen & Co., Oldenburg i. Gr.** ganz besonders aufmerksam gemacht.

Nach Kiaotschau!
richten sich jetzt die Blicke aller Deutschen und erhoffen dort eine passende Kolonie für die Auswanderung, oder doch ein geeignetes Absatzgebiet für deutsche industrielle Erzeugnisse.
Payne's Illustrirter
Familien-Kalender
für 1899
enthält eine exakt ausgeführte, zweifarbig gedruckte Karte dieses uns neu erschlossenen Gebietes, über dessen Grösse man sich, im Verhältniss zu dem beigedruckten Königreich Sachsen, sowie überhaupt über die geographische Lage genau informiren kann.
Payne's Illustrirter Familien-Kalender, der alljährlich in sehr grosser Auflage erscheint, bietet bei seiner allseits anerkannten Beliebtheit hinsichtlich seines Inhalts in Wort und Bild seinen Käufern zum Preise von **50 Pfg.** ausserdem noch
13 Gratis-Beilagen.
Man kaufe deshalb keinen minderwerthigen, anscheinend billigeren Kalender, sondern versichere sich vorerst **Payne's Illustrirten Familien-Kalender** zu erhalten, der durch die Expedition dieses Blattes und deren Boten zu beziehen ist.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980917-15/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 75. Nebra, Sonnabend, 17 September 1898. 11. Jahrgang.

Das Abkommen zwischen Deutschland und England.

Eine baldige Aufklärung über den Inhalt des des deutschen Abkommens mit England ist zu wünschen, da die bisher hervorgetretenen Andeutungen geeignet sind, im Reiche wie im Auslande Mißdeutungen hervorzurufen. Die Befürchtung wird laut, daß die deutsche Politik dem Uebergange der Delagoa-Bahn aus portugiesischem in englischen Besitz zugestimmt habe, nachdem bisher das Verhalten der Regierung und gelegentliche Aeußerungen der offiziösen Presse die Billigung dieses Erwerbs durch England, geschweige durch eine von Cecil Rhodes geleitete englische Gesellschaft, als ausgeschlossen hatten erscheinen lassen. Ein eigentliches Einspruchsrecht gegen einen derartigen Vertrag hat Deutschland nicht; schädliche Einwirkungen aus seiner Handhabung auf deutsche Interessen in Südafrika müßten erst abgewartet werden. Hängen Reichsinteressen in Transvaal eng zusammen mit Interessen der Südafrikanischen Republik, so hat diese doch keinen Anspruch auf deutschen Schutz, und es würde uns gewiß nicht gefallen, wenn das Reich durch Sympathien mit den Boern in einen schweren Konflikt mit England getrieben würde.

Indes moralisch ist Deutschland in der permanenten Kampfstellung zwischen Transvaal und England unleugbar in gewissem Maße gebunden, jedenfalls soweit, daß es nach Möglichkeit, ohne eine europäische Kriegsgefahr zu schaffen, neuen Bemühungen Englands und des von der Londoner Regierung begünstigten und benutzten Freibeuters, die kleine Republik zu erdrosseln, widersprechen muß. Diese moralische Verpflichtung datiert vom Jahre 1884, als die höchsten Beamten der Republik mit ihrem Schutzgesuch von Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck freundlich aufgenommen und ermutigt worden sind, und das Vertrauen auf den Fortbestand des deutschen Wohlwollens ist mehrfach seit dem Regierungsantritt Wilhelms II. gestärkt worden durch Erscheinen deutscher Kriegsschiffe in der Delagoa-Bai und den Austausch freundschaftlicher Gesinnung zwischen unseren Offizieren und den Beamten der Republik in Pretoria, namentlich aber durch das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten Krüger vom 3. Januar 1896, den Glückwunsch, daß es dem Volke gelungen, ohne an die Hilfe befreundeter Mächte zu appellieren, in eigener Thatkraft die Unabhängigkeit des Landes zu wahren.

Transvaal kann die See nur in der Delagoabucht durch die Delagoabahn erreichen, nachdem ihm andere Wege (Lucia-Bai, Kosi-Bai) durch England verlegt worden sind. Jene Bahn würde in englischen Händen nicht eine Förderung, sondern eine Hemmung des Verkehrs der Republik sein. Etwaige Zusagen des Gegenteils im Abkommen mit Deutschland weiß der zu würdigen, der die Geschichte englischer Verträge und die punische Treue dieses Landes kennt. Deutschlands Rückzug würde freilich das Ländchen nicht hilflos lassen, sondern das entschiedene Eingreifen des Zweibundes zur Folge haben, der entschlossen den Briten auf allen Wegen, wo sie übergreifen, entgegentritt. Rußland und Frankreich haben in Transvaal eigene Interessen zu schützen, Frankreich darf auch gegenüber Madagaskar die englische Macht sich nicht weiter ausbreiten lassen. Aber wir können an den deutschen Rückzug von dem Standpunkte von 1884 und 1896 noch nicht glauben und erwarten baldige Klärung.

Das Abkommen mit England soll eine gewisse Gemeinschaft der beiden Reiche in China begründen, nicht im Gegensatze gegen andere europäische Mächte, sondern zur leichteren Ueberwindung der von der chinesischen Regierung etwa beliebten Schwierigkeiten. Wir setzen voraus, daß diese Bestimmungen mit derjenigen Vorsicht abgefaßt worden sind, die gegenüber der traditionellen britischen Politik geboten ist. Ferner soll das neutrale Gebiet im Hinterlande von Togo aufgeteilt worden sein, wobei so viel wie möglich der weiße Kolta-Fluß als Scheidelinie festgestellt wurde. Nähere Mitteilungen sind abzuwarten.

Die ‚Pall Mall Gazette‘ bezeichnet als Hauptzweck des Abkommens eine kommerzielle Verständigung. Von dieser sind Ueberraschungen nicht zu erwarten. Die Kündigung des Handelsvertrages durch England war keine unfreundliche Maßregel, sondern trug lediglich den Wünschen derjenigen außereuropäischen Kolonien Englands Rechnung, die eine selbständige Gesetzgebung und Verwaltung haben. Englands Handelspolitik bleibt unverändert, und das einheitliche, alle Kolonien mit dem Mutterlande verbindende Zollgebiet war nur ein Traum weniger, die nicht berücksichtigt haben, daß die englischen Kolonien in ihren Bedürfnissen untereinander mehr verschieden sind, als die Länder Europas. England plant nicht Schutzzölle, und das getroffene Abkommen wird den Zweck haben, zu verhindern, daß mangels eines Vertrages der höhere autonome deutsche Zolltarif gegen England Platz greife, was eine zwecklose Herausforderung darstellen würde. B. B.-Ztg.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm trifft am 17. d. in Wien zur Leichenfeier für die Kaiserin Elisabeth ein.

* Anläßlich der Reise des Kaiserpaares nach Palästina wird dem Vernehmen nach am 1. Oktober in Jaffa ein deutsches Postamt eingerichtet werden, welches den gesamten Postverkehr zwischen Deutschland und Jaffa wahrzunehmen hat. Die in Jaffa zu verwendenden deutschen Freimarken werden einen Ueberdruck in schwarzer Farbe erhalten, welcher den Wert der einzelnen Marken in türkischer Währung angibt.

* Die für die Weltausstellung in Paris bestimmten Güter werden von den deutschen staatlichen Eisenbahnverwaltungen für die halbe tarifmäßige Fracht hin und zurück befördert. Die Güter sind mit Bezettelungen zu versehen, woraus ihre Bestimmung für die Ausstellung zu versehen ist; in den Frachtbriefen für die Hin- und Rückbeförderung ist zu vermerken, daß die Sendungen durchweg aus Ausstellungsgut bestehen. Nach dem ‚Reichsanz.‘ werden die königlich preußischen Eisenbahn-Kommissare der ihrer Aufsicht unterstellten Privat-Eisenbahnen die Bewilligung der Vergünstigung ebenfalls empfehlen.

* Das Verzeichnis der Betriebsunfälle auf deutschen Eisenbahnen weist für Monat Juli im ganzen eine Zahl von 216 auf, darunter 13 Entgleisungen auf freier Bahn und 13 in Stationen, drei Zusammenstöße auf freier Bahn und 15 in Stationen. Bei den Unfällen wurden 58 Personen getötet und 134 verletzt. Unter den Getöteten sind sieben Reisende, 32 Beamte und 19 fremde Personen; unter den Verletzten 17 Reisende, 100 Beamte und 17 fremde Personen.

* Die ‚Berl. Pol. [illegible] stimmteste versichern, [illegible] Regierung nach wie [illegible] gehalten wird, die K[illegible] Landtag zu bringen, [illegible] vorbereitenden Arbeite[illegible] um jeden Zweifel an [illegible] führung dieser Absicht [illegible]

* Einen Zwei-M[illegible] Abwehr von Streiks [illegible] schreibt, die Bäck[illegible] lands schaffen. D[illegible] Bäcker-Innungen sollen [illegible] ferenz zusammengerufe[illegible] Bildung des großen [illegible] beraten.

Oesterre[illegible]

* Der Kaiser Fr[illegible] daß die großen Ju[illegible] keiten, welche ein[illegible] haben und einen Frem[illegible] anlassen, trotz des tra[illegible] finden sollen. [illegible] Stephanskirche und [illegible] hause werden infolge [illegible]

* Die Kundgebung[illegible] Arbeiter haben [illegible] lich in Triest, wieder[illegible] in Laibach haben ein[illegible] reicht. In einer Zieg[illegible] wenen und Italienern [illegible] fecht gekommen. Obg[illegible] terie aufgeboten wurd[illegible] Ausschreitungen vor. [illegible] verurteilen übrigens [illegible] diger italienischer Ar[illegible] hin, daß Lucheni e[illegible] keine Landesgrenze kennt, und daß die Anarchisten kein Vaterland haben.

Frankreich.

* Die Lage in Frankreich ist nach jeder Richtung hin sehr ernst; die Stellung Faures gilt als erschüttert, da seine Dazwischenkunft die Verhinderung der Dreyfus-Revision bezweckt. Siegen die Revisionisten, was fast sicher erscheint, so muß Faure abtreten. Brisson erklärt die Revision für unvermeidlich, sollte auch der ganze Generalstab auf der Anklagebank Platz nehmen. Zurlinden tritt zurück, keineswegs, weil er von der Schuld Dreyfus' überzeugt ist, sondern weil er nicht gegen die Kameraden Mercier und Boisdeffre, die schwer kompromittiert sind, vorgehen will. General Brupère wird Zurlindens Nachfolger.

* Esterhazy ist entwischt. Einem Gerücht zufolge ist Esterhazy in Wiesbaden. Zwei Herren, die ihn persönlich zu kennen vorgeben, wollen ihn, so meldet man der ‚Frkf. Ztg.‘, in der Wilhelmstraße gesehen haben.

Schweiz.

* Es werden Maßnahmen der Schweizer Kanton-Regierungen gegen die in der Schweiz lebenden Anarchisten vorbereitet, namentlich wird bereits jetzt ein engerer Zusammenschluß der einzelnen Kantone in der Ueberwachung verdächtigen Gesindels befürwortet. In dieser Richtung ist freilich der tragische Tod der Kaiserin Elisabeth besonders lehrreich. Man kannte Lucheni in Bern genau und wußte um seine Gefährlichkeit. Da seine Papiere in Ordnung waren, mußte man ihn dort ruhig seines Weges gehen lassen und hatte nicht nötig (!), dem Kanton, in welchen er sich begab, seine Ankunft anzuzeigen. Wäre das geschehen, so wäre man in Genf mehr vor ihm auf der Hut gewesen.

* Der Verbrecher Lucheni benimmt sich überaus cynisch und äußert seine Freude darüber, daß ihm der Mordanschlag gelungen ist. Als der Generalprokurator ihm die Feile vorlegte und fragte, ob er sich dieses Instrumentes bei dem Mord bedient habe, antwortete er: „Freilich habe ich mit dieser Feile nach der Kaiserin gestochen. Ich habe dieses Werkzeug gewählt, weil ich weiß, daß es die gefährlichste und unsehlbarste Waffe ist. Ich habe sie mir eigens für diesen Zweck zubereitet.“

Italien.

* Es machen sich in Nord-Italien wiederum Anzeichen bevorstehender Unruhen bemerkbar. Blättermeldungen zufolge wurden in den letzten Tagen in Mailand mit der Unterschrift „Das Revolutions-Komitee“ versehene, zum Umsturz auffordernde Aufrufe verteilt. Die Polizei ordnete einen Ueberwachungsdienst an und verhaftete einen gewissen Carlo Siles, während er solche Aufrufe verteilte. Im Augenblick der Verhaftung rief Siles: „Es lebe die Anarchie, Tod dem König!“ Ein [illegible] folgte Siles bis [illegible] Napo Torriani [illegible] ihren Anfang [illegible] in ein Gepfeife [illegible] Aufforderung, [illegible] dürften. Andere [illegible] hatten die Ruhe- [illegible] 377 in Reggio [illegible] der Ausrufe aus [illegible] Bologna, durch- [illegible] die Straßen. [illegible] nner und zwei [illegible] dten Kavallerie [illegible] die weitere Aus- [illegible] dern. — Eine [illegible] in Lumezzano, [illegible] tzer in die Luft [illegible]

[illegible] Frmordung der [illegible] Befinden der [illegible] rk einen sehr [illegible] Die Kräfte [illegible] werden häufiger. [illegible] Marineminister [illegible] kommandieren- [illegible] Dienstag in [illegible]

[illegible] wählen sind [illegible] onservative, ein [illegible] d zwei Unab- [illegible] sultate aus der [illegible]

[illegible] s Senats verlief [illegible] is, aufgefordert,

die Namen derjenigen Generale zu nennen, die er mit seinem Ausspruch, man müsse ihnen mit ihren Schärpen die Kehle zuschnüren, gemeint habe, erwiderte: Nun wohl, da Sie es wünschen: die Generale, die ich meine, sind Weyler, Blanco, Primo de Riveira und Admiral Cervera.

Rußland.

* Der Zar richtete einen langen eigenhändigen Beileidsbrief an den Kaiser von Oesterreich. — Murawiew wird im Auftrage des Zaren eine Note an die Mächte in Angelegenheit einer internationalen Anarchisten-Konvention richten.

Balkanstaaten.

* Bisher sind auf Kreta von den europäischen Schiffen und Truppen noch keine Maßregeln ergriffen; im Innern geht es drunter und drüber. Auch in Kanea und Rethimo ist die Lage unruhig. Hier bereiten die Russen ein kräftiges Vorgehen vor. Ueber tausend Mann sind an Land gegangen; ein weiteres Bataillon wird erwartet, ebenso noch zwei russische Kriegsschiffe. Der russische Admiral Skydlow berief die türkischen Behörden, das Konsularkorps, die Geistlichkeit und türkische Notabeln in einer Besprechung zusammen, bei der er erklärte, im Falle von Unruhen werde die Stadt beschossen und der Belagerungszustand verkündet werden.

Zur Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Die Hofdame der Kaiserin, Gräfin Sztaray, gab unter Thränen folgende Schilderung des schrecklichen Vorganges: Wir waren Freitag, mittags, in Genf angelangt und im Hotel Beaurivage abgestiegen. Die Kaiserin wollte Genf besichtigen. Sie machte Promenaden am See und besuchte auch den Park und die Villa des Barons Adolf Rothschild. Am Samstag sollten wir mit dem Dampfer nach Genf zurückkehren. Die Kaiserin zog, wie immer, die Fahrt mit dem Dampfer vor, während die Herren des Gefolges die Eisenbahn nahmen. Gegen zwei Uhr sollte der Dampfer abgehen. Die Kaiserin war sehr heiter, bei bester Laune und ausgezeichnetem Wohlbefinden. Um halbzwei Uhr verließen wir das Hotel. Die Kaiserin ging mit mir zum Landungsplatze. Da sah ich, wie ein Mann raschen Schrittes seitwärts von einem im Hafen liegenden Schiffe an uns herankam. Er näherte sich der Kaiserin und passierte rasch einen Baum, welcher zwischen ihn und uns stand. Ganz nahe bei der Kaiserin schien er zu straucheln. Er machte eine Bewegung mit der Hand. Ich meinte, das geschähe, um sich beim Stolpern aufrecht zu halten. Dann lief er weiter. Die Kaiserin hatte eine Bewegung nach rückwärts gemacht und sank zusammen. Ich fing sie in meinen Armen auf. „Ist Majestät nicht wohl?“ fragte ich. Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß nicht — das ist wohl vom Schrecken.“ Ich fügte hinzu: „Fühlen Majestät Schmerzen?“ Die Kaiserin antwortete: „Ich weiß es nicht zu sagen; ich glaube an der Brust etwas Schmerzhaftes zu fühlen.“ Wir schritten weiter. Ich sagte: „Wollen doch Majestät meinen Arm nehmen.“ Die Kaiserin: „Danke, nein.“ Ich versuchte sie doch zu unterstützen, aber es war kaum nötig. Wir bestiegen das Schiff. Auf demselben angelangt, wendete sich die Kaiserin mit der Frage an mich: „Bin ich sehr blaß?“ „Ja wohl, Majestät, das ist vor Aufregung.“ In diesem Augenblicke sank die Kaiserin abermals zusammen und hatte das Bewußtsein verloren. Ich und einige Damen auf dem Schiffe stützten die kranke Monarchin. Ich hielt das Unwohlsein für einen Nervenanfall, welcher hoffentlich bald vorübergehen werde. An ein Attentat dachte ich nicht, konnte auch keine Idee davon haben. Der Vorgang auf dem Trottoir hatte sich so rapid abgespielt, ich hatte keine Waffe in den Händen des Mannes gesehen. Als wir die Kleider der hohen Frau lösten, bemerkten wir keine Blutspuren. Die Kaiserin kam zu sich und sagte mit klarer Stimme: „Was ist denn eigentlich geschehen?“ Das waren ihre letzten Worte, sie sank zurück, Leichenblässe überdeckte ihr Antlitz, sie atmete schwer, dann ging der Atem in Röcheln über. Das Schiff war abgedampft. Ich bat den Kapitän zurückzufahren; wir langten wieder im Hafen an. Die Kaiserin war vollkommen bewußtlos. Sie wurde in ein Zimmer des Hotels gebracht, wo sie nach wenigen Minuten den Geist aufgab.“ Sie starb, ohne erfahren zu haben, daß sie das Opfer eines Attentats geworden. Auch die Gräfin Sztaray erfuhr es erst, nachdem die Kaiserin tot war und man sie entkleidet hatte. Die Kaiserin hat nur sehr wenig Blut verloren. Der Kapitän Roux hatte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980917-15/fragment/page=0005